

mn. Tschetschenien ist aus dem Blickfeld verschwunden. Gründe? Desinteresse? Vielleicht der Pakt Bush-Putin: hilf mir bei meinen „Terroristen“ und ich lass Dir Deine. Vielleicht aber auch, weil das Thema sehr komplex ist. Geschichte nicht die Kürze einer TV-Soap, einer Reality-Show hat. Oder weil Partei ergreifen nicht einfach nach dem Gut-Bös Muster funktioniert. Tschetschenien ist eines dieser Schauplätze für Gräueltaten und Vernichtung, über die das TAXI nach Möglichkeit berichtet (Nr. 6) und wenn vorhanden, Informationen weiterleitet. Im Megafon - dem monatlichen Magazin aus dem Reitschule-Bern Umfeld - las ich einen interessanten Text zur Lage in Tschetschenien und der schwierigen Position der Linken dazu. Im nachfolgenden wird der Text ungekürzt abgedruckt. Wer sich nicht mit Buchstaben, Reizwörtern und Denken belasten will, kann sich die Fotos anschauen. Ihre Aussagekraft benötigt keine Worte.

Russische Linke und Krieg in Tschetschenien Solidarisieren mit wem?

Die Positionen russischer Linker im Bezug auf den Krieg in Tschetschenien könnten nach unseren Erfahrungen unterschiedlicher nicht sein. Darum folgt hier eine Collage, die versucht, ein paar Ansätze russischer GenossInnen zu spiegeln. Diese stehen vor demselben Dilemma wie die Linke weltweit. Es geht um das Problem einer Positionierung die auch konkrete Handlungsspielräume zulässt. Parteiergreifen? Solidarisieren? Gemeinsam kämpfen? Mit wem?

Das Spektrum hiesiger Einschätzungen zur russischen Linken reicht von „Die gibt es gar nicht“ bis hin zu „Da gibt es jedenfalls noch funktionierende Widerstandsstrukturen“. Dies deckt sich mit den von dort erfahrenen Selbsteinschätzungen. Parteien, Organisationen, Gruppen, Zirkel und Einzelne, die sich eine soziale Praxis der Emanzipation, das gesamtgesellschaftliche Engagement für ein Bewusstsein von Solidarität, den Kampf gegen die verbrecherische Logik des Kapitals und die Nutzung der Widersprüche in der Gesellschaft als „Entwicklungshilfe“ auf die Fahnen geschrieben haben, gibt es nicht wenige. Aber wie es dann in der Tat mit der Praxis unter dem jeweiligen Banner aussieht, ist allzu oft schnöde Hahnrei. Sicherlich auch in unseren Gefilden nichts Unbekanntes. Gesellschaftsrelevante linke Strukturen wachsen nun mal mit ihrer Praxis, mit den Fortschritten, mit den guten Ideen und mit den Fehlern, die gemacht wurden. Und genau da sieht sich die russische Linke im Kontext des gesellschaftlichen Wandels von der Sowjetunion hin zu einer Art paramafiosem Manchesterkapitalismus mit im Detail anderen Problemen konfrontiert, als es oftmals im Westen wahrgenommen wird, be-



ziehungsweise auf Grund der eigenen Unfähigkeit und des latenten Chauvinismus wahrgenommen werden kann. Um nur ein Beispiel zu nennen: „Ist Sjuganows KP eine linke Par-

tei?“ Die Antwort auf diese Frage dürfte einige Diskussionen auslösen. Bei allen anderen Organisationen sieht es ähnlich aus. Wir sind im Zuge dieses Wandels dazu übergegangen, unsere über Jahrzehnte hinweg stabilisierten Kontakte so zu verändern, dass wir diese nicht mehr mit Parteien oder Organisationen pflegen, sondern mit einzelnen GenossInnen, die mit uns und mit denen wir gute Erfahrungen gemacht haben. Zwingend notwendig ist der Aufbau neuer gemeinsamer Strukturen, möglichst unter Vermeidung von Altlasten und das nicht nur in Russland. Dies ist ein Prozess, der es für die Beteiligten schwieriger macht, die aktuellen Konfrontationslinien zu ziehen und das betrifft auch den Krieg in Tschetschenien. Aber es gibt keinen anderen Weg, und was bleibt, ist die Hoffnung, eher über kurz als lang auch gemeinsam handlungsfähig zu sein. Deshalb haben wir auch kein Problem mit der breiten Palette an „Bankern“, unter denen sich unsere GenossInnen in Russland sehen. Ob sie sich nun Menschenrechtler, Autonome, Anarchistinnen, Trotzkiisten, Leninisten, Rätekommunistinnen, Marxistinnen, Stalinisten oder einfach nur Rote Bauern und Bäuerinnen nennen, ist uns egal. Ob sie nun militante Betriebsbesetzungen oder Streiks organisieren, eine Kolchose kollektiv am Leben erhalten, ob sie legale oder aus dem Untergrund heraus illegale Bildungs- und Kulturarbeiten leisten, ob sie auf der Strasse Meetings abhalten oder Sabotage betreiben. Sie wissen alle, dass die Erfolge zurzeit eher dürftig sind beziehungsweise erst gar nicht wahrgenommen werden. Aber sie wissen auch, dass sie genau an dem, was sie tun, gemessen werden, so wie sie uns messen, an dem was wir tun. Dies ist der Pool aus dem wir unsere Informationen beziehen. Eroberungskriege im Kaukasus gab es einige, aber was ist mit dem aktuellen Krieg in Tschetschenien? Verteidigt die Russische Armee ihr Territorium gegen feindliche Eindringlinge oder gegen bewaffnete Horden im Auftrag anderer Machtinteressen? Die Einschätzungen der russischen Linken dazu sind sehr unterschiedlich und nicht wenige Differenzen sind in den diffizilen Interpretationen histori-



scher Zusammenhänge zu finden.

Die Eroberung Tschetscheniens durch das russische Imperium begann im 18. und fand ihren Abschluss Mitte des 19. Jahrhunderts. Ziel des Zarismus war die „Unterwerfung der Bergvölker und die Ausrottung der Widerspenstigen“ (Nikolai I.). Im Zuge der Eroberung sind die TschetschenInnen von ihrer fruchtbaren Erde in den Bergen vertrieben worden, siedelten in die Türkei über und ihre Siedlungen wurden vernichtet (die „althergebrachte russische“ Stadt Grosni wurde auf dem Platz der zerstörten tschetschenischen Aule errichtet).

Im Verlauf von ungefähr 80 Jahren - von 1780 bis 1859 - führten die BergbewohnerInnen einen bewaffneten Aufstand gegen die Kolonisatoren. Seinen Höhepunkt erreichte er mit dem kaukasischen Krieg (1817 bis 1859), dem langwierigsten Kolonialkrieg der Geschichte.

Zur Unterdrückung der BergbewohnerInnen, deren Anführer Imam Schamil wurde, wurden mehr Truppen benötigt als gegen die Armee Napoleons. Aber nichts desto weniger lehnte die tschetschenische Bevölkerung es ab, in das Imperium aufgenommen zu werden. Viele russische Soldaten, die kein Interesse daran hatten, sich an dem kolonialen Abenteuer zu beteiligen, desertierten und flohen nach Tschetschenien. Frei von der Festungsordnung bildeten sie in der Armee Schamiels ein selbständiges russisches Regiment. Die demokratischen und revolutionären Kräfte in der ganzen Welt begrüßten den anti-imperialen Widerstand im Kaukasus als einen Teil des weltweiten Befreiungskampfes. „Das Volk Europas sollte sich unterweisen und dem Beispiel des heldenhaften Freiheitskampfes der Bergvölker gegen den russischen Zarismus folgen“, schrieben in dieser Zeit Marx und Engels.

Allerdings waren die Kräfte in diesem Kampf viel zu ungleich. Nach Jahrzehnten blutgetränkter Kriege gelang es den Operationen des Zarismus, den Widerstand der kaukasischen Völker zu unterdrücken und sie gewaltsam in das Imperium einzuschließen. Während des Bürgerkrieges in Russland hat die Mehrheit

der Bevölkerung Tschetscheno-Inguschetiens die Revolution unterstützt. Die Tschetschenische Rote Armee kämpfte gegen die Weissen: Aufbrechend nach Moskau, war der russische General Denikin sogar gezwungen, ein Drittel seiner Armee dort zurück zu lassen. Nach dem Sieg des roten Tschetscheniens hat das Land zunächst die eigene Autonomie bekommen und ist in den Bestand der Teilrepubliken aufgenommen worden. Die erste Hälfte der 1920er Jahre, als sich an der Spitze Tschetscheniens Vertreter der einheimischen linken Intelligenz befanden, die vom Volk unterstützt wurden, stellte die wohl ruhigste und günstigste Periode der tschetschenischen Geschichte dar. Jedoch hat sich die Situation mit der Festigung des staatlichen Regimes in der UdSSR verändert. 1925 wurde die Leitung Tschetscheniens durch Moskauer Protegés ersetzt und es begannen im breitem Masstab Operationen des Volkskommissariats für Innere Angelegenheiten (NKWD) gegen mögliche unzuverlässige Elemente. Der gewaltsamen Kollektivierung wurde in Tschetschenien mit den Aufständen von 1929 bis 1932 begegnet, die mit Hilfe grausamer Repressalien unterdrückt wurden (allein im Jahre 1932 wurden 35000 Menschen verfolgt). Danach folgte der Terror der zweiten Hälfte der 1930er Jahre...

Unter den TschetschenInnen waren die Traditionen des Befreiungskampfes noch lebendig und die volkseigene Empörung nahm die Form eines Massenaufstandes an. Die jetzt Rebellierenden kämpften bereits unter religiösen, islamischen Losungen: Aus der ideologischen Bewegung, die sich an die Spitze der Vertreter der Intelligenz stellte, welche sich schon in der sowjetischen Periode formierten (der Autor Ch. Israilov, der Jurist M. Scherilov, Bruder des repressierten Führers der tschetschenischen Bolschewiki und andere) wurde ein Aufstand gegen den „roten Imperialismus“ für nationale Unabhängigkeit. Die Aufständischen stürzten die stalinistischen Statthalter in mehreren Bergregionen und riefen eine „volksrevolutionäre Übergangsregierung Tschetscheno-Inguschetiens“ aus. Die Kriegshandlungen dauerten etwa drei Jahre. Der Aufstand war die logische Folge der stalinistischen Kolonialpolitik im Kaukasus, der fortgesetzten Tradition des Zarismus. Erst 1942, nach massiven Bombardierungen durch Einheiten des NKWD, gelang es den Widerstand der TschetschenInnen zu unterdrücken. 1944 wurden sie, wie andere sich nicht ergebende Völker, umgesiedelt. Im Zuge dieser Umsiedlung kamen mehr als 130000 Menschen um, unter ihnen mehr als 72000 TschetschenInnen und InguschInnen. Diese zwei Aspekte spielen eine nicht unwesentliche Rolle in den derzeitigen innerlinken Disputen Russlands. „Eine kontinuierliche soziale Stabilität mit wachsender Tendenz hat es im Kaukasus nur in der Zeit der Sowjetunion gegeben und das ist natürlich entscheidend“ sagen die Einen, „Aber zu was für einem Preis?“ fragen die Anderen und fügen hinzu: „Das generell niedrig gehaltene Bildungsniveau und die Ausbeutung der Bodenschätze für den Westen Russlands liessen klare koloniale Strukturen erkennen.“ Dass es im aktuellen Krieg nicht



um die Kontrolle der schnell knapper werdenden natürlichen Ressourcen geprägt sein. Der Kampf darum trägt schon heute koloniale Züge. Der Krieg im Kaukasus basiert auf dem Hintergrund der beinahe Fertigstellung der Pipeline Baku-Dzhejhan (Türkei). Der letzte Tschetschenische Krieg begann einige Monate nachdem im September 1994 in Baku die Vereinbarungen über die Exploration des kaspischen Öls unterzeichnet wurden „das Jahrhundertprojekt“. Bis dahin hatte der Kreml auch mit dem damaligen Regierungschef Tschetscheniens Dudajew mit Öl und Waffen gehandelt. Es wurde um den Einfluss und die Entscheidungsgewalt über die gewaltigen Öllagerstätten am und im Kaspischen Meer gekämpft. Russland wollte und will eine neue Pipeline in Dagestan errichten, was ohne die Kontrolle über das tschetschenische Territorium nicht möglich sein dürfte. Das kaspische Öl bringt nicht nur viel Geld, sondern auch Einflussnahme der „grossen Politik“. Für RussInnen, TschetschenInnen, InguschInnen und viele andere bedeutet diese Einflussnahme nichts weiter, als



nur um Tschetschenien geht, ist allen klar. Der grösste Teil der Bevölkerung ist nicht motiviert für diesen Krieg, sei es aus ideologischen oder aus machtpolitischen Gründen. Oberflächlich betrachtet erscheint das Kriegsgeschehen als eine Kette von diffusen Anschlüssen kontra Vergeltungsmassnahmen, religiösem Wahnsinn kontra imperialen Habitus. Wie sollte sich also eine Linke engagieren, wenn nicht im sicherlich notwendigen Dunstkreis der „humanitären Hilfe“? Und genau das ist der Kern! Vietnam war das beste Beispiel, dass Kriege in der Moderne allein mit militärischer Überlegenheit nicht gewonnen werden können. Es wird eine Propagandaschlacht geführt auch mit dem Ziel, die zu erwartenden Proteste zu paralysieren. Jugoslawien und Irak sind bekannte Beispiele für die Verunsicherung der Linken durch ein immenses Aufgebot an Kriegs- und Propagandalügen. Der russische Staat ist daran interessiert seine Hegemonie im Kaukasus aufrecht zu erhalten, das gilt auch für Tschetschenien. Die Gründe dafür sind im Kontext geostrategischer und wirtschaftlicher Kalkulationen zu finden. Zum einen haben die USA bereits ausser in Tschetschenien in fast allen zentralasiatischen Republiken Militärbasen. Zum anderen spielt die Ölfrage eine wichtige Rolle. Dieses Jahrhundert wird von einer Verschärfung im Kampf

und Islamisten zu solidarisieren. In Russland hat nach den Bombenanschlägen auf Wohnhäuser im Kontext der Konflikte im Kaukasus eine im Allgemeinen anti-kaukasische und im Besonderen antischet-



dass sie zu Geiseln der „grossen Politik“ werden. Von der einen Seite droht ihnen die abscheuliche Macht der Islamisten, vertreten durch die Mudschaheddin Chatab und Basaev, sind sie dem Terror dagestanischer und anderer mafioser Clans ausgesetzt. Von der anderen Seite drohen die russischen „Punktschläge“: Massendeportationen, ‚Säuberungen‘ und Filtrationslager. Auf die Rolle von Maschadow werden wir weiter unten noch etwas genauer eingehen.

Durch die „Chubajs-Privatisierung“ befindet sich fast das gesamte Eigentum der Bergrepublik Dagestan unter der Kontrolle von nicht mehr als 200 Familien, der Oberschicht der Dzhaamat-Bergterritorial Sippengemeinschaften und der traditionellen muslimisch-sufistischen Tarrikat-Orden. In den Unternehmen dieser Familien sind bis zu 200'000 Menschen beschäftigt. Sie bilden auch das Gros der Privatarmeen, welche die politischen und wirtschaftlichen Interessen der Clans militärisch durchsetzen sollen. Um dem Ganzen den Hauch einer Verteidigungsstrategie zu geben, nennen sie diese „Volkslandwehr“. Der weit aus grösste Teil der Bevölkerung lebt allerdings in Armut und erhält keinerlei Unterstützung durch die Sippenoberschicht. Genau hier setzen die islamistischen Gruppen an. Wie im arabischen und südasianischen Raum bauen sie Sozialstrukturen auf, die nicht nur die Armut lindern sollen, sondern sich auch subversiv und militant gegen die derzeitigen Herrschaftsverhältnisse richten. Unterstützt werden sie dabei von Saudi-Arabien und den USA, ähnlich wie seinerzeit die Taliban in Afghanistan. Es ist bezeichnend, dass dieses klassische Terrain nicht von linken Strukturen besetzt, beziehungsweise jegliche diesbezüglichen Versuche regionaler linker Gruppen entweder im Westen nicht zur Kenntnis genommen, oder aus Gründen einer Phobie vor möglicher mangelnder Political Correctness „links“ liegen gelassen wurden. Zu den genannten politischen und mafiosen Kräften kommt in Tschetschenien auch noch die Klientel des postsowjetischen Regimes, die den gesamten Kaukasus als einen „alt ehrwürdigen Teil Russlands“ ansehen. Maschadow (der gewählte Nachfolger des von russischen Raketen getöteten Dudajew) stand lange Zeit für eine von Russland unabhängige säkulare autonome Republik. Finanziell unterstützt wurde er dabei von der Türkei, wenn auch nur mässig. Aufgrund des militärischen Drucks Russlands galt es eine „breite Einheitsfront“ zu schaffen und entsprechende taktische und strategische Arrangements mit den Islamisten einzugehen. Unter deren Druck war Maschadow gezwun-

gen, sein offizielles Einverständnis zur Einführung der Scharia in Tschetschenien zu geben und sich mit den Überfällen der Clans

und Islamisten zu solidarisieren. In Russland hat nach den Bombenanschlägen auf Wohnhäuser im Kontext der Konflikte im Kaukasus eine im Allgemeinen anti-kaukasische und im Besonderen antischet-

schenische Hysterie ihren Höhepunkt gefunden. Es kommt und kam zu Massendeportationen von „Personen kaukasischer Nationalität“ im Raum Moskau, zeitweise mehr als 4000 Menschen pro Tag. Vieles spricht dafür, dass diese Explosionen vom russischen Geheimdienst selbst inszeniert wurden, auch wenn in fast allen Fällen die unmittelbar Ausführenden in Tschetschenien angeheuert wurden. In einem Fall sind russische Mitarbeiter des FSB (Nachfolgeorganisation des KGB) „auf frischer Tat ertappt“ worden, als sie kiloweise Sprengstoff in einem Wohnhaus deponierten. Mit der relativen Gleichschaltung der Massenmedien durch das Putin-Regime ist es weitgehend gelungen, einen ethnischen Konflikt zu konstruieren, der zu einer Art „nationalem Konsens“ gegen die „Kaukasusstämmigen“

geführt hat. In der offiziellen Propaganda tönt es rund um die Uhr vom „tschetschenischen Terrorismus und Banditentum“, und dass die Neigung zur Räuberei und Geiselnahme eine ethnische Besonderheit dieser „Banditennation“ sei. Die russische Linke hat es vor diesem Hintergrund nicht leicht, eine klare Front zu ziehen. Aber sie sollte dies auch nicht alleine tun. Erst wenn es gelingt, die aktuellen globalen Kolonialstrukturen, die unter dem Deckmantel der Menschenrechte, Zivilisation und Demokratie daher kommen, sichtbar zu machen, haben auch notwendige politisch-militärische Aktionen der Linken eine Chance. Es kommt darauf an, das Terrain des Sozialen glaubwürdig wieder zu gewinnen und religiösem Fanatismus das Pendant zu stellen. Erste kleine Schritte sind bezüglich

Tschetscheniens gemacht. Neben den noch schmalen Protesten in Russland und den humanitären Einsätzen operieren bereits kleine linke Gruppen in den Reihen Maschadows. Es wird nicht nur an ihnen liegen, ob sie damit

auch politischen Einfluss gewinnen können. Es bleibt zu hoffen, dass dies Schule macht.



**Weiterhin aktuell:
Anne Nivat: Mitten
durch den Krieg.
Ein Winter in
Tschetschenien
Rotpunktverlag**